

Rezension zu: Martina Drescher, Sprachliche Affektivität. Darstellung emotionaler Beteiligung am Beispiel von Gesprächen aus dem Französischen. Tübingen: Niemeyer 2003

Arnulf Deppermann

'Sprache und Emotion' ist in den letzten fünfzehn Jahren zu einem zentralen Forschungsgebiet der kommunikationsorientierten Linguistik geworden. Vorbei sind die Zeiten einer dichotomen Sicht, nach der der "Beziehungsaspekt" und damit auch Emotionen durch "analoge", nonverbale und vokale Kommunikation vermittelt würden, während Sprache das "digitale" Medium zur Übertragung von Sachinformationen sei (vgl. Watzlawick/Beavin/Jackson 1967). Die kognitive Linguistik mit ihren Untersuchungen zur metaphorischen und metonymischen sprachlichen Konzeptualisierung von Emotionen (Kövecses 1990; 2002) und insbesondere zahlreiche Untersuchungen authentischer verbaler Interaktionen mit gesprächsanalytischen Methoden haben gezeigt, welche vielfältigen Leistungen die Sprache zum Ausdruck und zur Thematisierung von Emotionen erbringen kann. Dabei sind es mit Fiehler (1990) und Günthner (2000) an der Spitze gerade auch deutsche Forscher gewesen, die mit einem konsequent handlungstheoretisch-gesprächsanalytischen Ansatz den pragmatischen Verfahrenskarakter der Emotionsdarstellung in Gesprächen herausgearbeitet und die durchaus auch in der Wissenschaft noch verbreitete Alltagsideologie widerlegt haben, Emotionsausdruck sei in erster Linie eine unwillkürliche, autonome physiologische Reaktion.

Martina Dreschers Buch, das auf ihre 1997 an der Universität Bielefeld vorgelegte Habilitationsschrift zurückgeht, übernimmt die wesentlichen Prämissen dieser Forschungstradition und geht von einem konversationsanalytisch inspirierten interaktiv-phänomenologischen Emotionsbegriff aus (S.67ff.). Damit werden die aus einer subjektzentrischen, psychologischen Sicht zentralen Fragen des "inneren" Erlebens und der Authentizität von Emotionen sowie des zeichentheoretischen Status des Emotionsausdruck als Symptom oder Symbol (S.23ff.) in den Hintergrund gestellt zu Gunsten eines Verständnisses der Darstellung emotionaler Beteiligung als diskursiver Praxis (S.79ff.). Im Unterschied zu anderen Arbeiten geht es Drescher aber weder um die Untersuchung der diskursiven Darstellung einer spezifischen Emotion (wie bspw. Entrüstung: Christmann/Günthner 1996) noch stehen bei ihr (wie etwa bei Fiehler 1990) Emotionsregeln und Interaktions- bzw. Sequenzmuster von Emotionsausdruck und -verhandlung im Zentrum. Vielmehr wählt sie einen dezidiert "oberflächenzentrierten", sprachorientierten Ansatz, der nach speziellen sprachlichen Verfahren der Darstellung emotionaler Beteiligung im Französischen fragt. Die Arbeit ist damit mehr als andere gesprächsanalytische Arbeiten in diesem Feld traditionell linguistisch ausgerichtet, nämlich als Beitrag zur Untersuchung des einzelsprachlichen Repertoires der Emotionsdarstellung.

Die ersten beiden Großkapitel der Arbeit bieten einen systematischen Literaturüberblick, zunächst zu Fragen der theoretischen Konzeptualisierung des Verhältnisses von Sprache und Gefühl (Kapitel 2), dann zur Zuschreibung von affektiven und expressiven Werten zu bestimmten sprachlichen Formen in Grammatiken des Französischen (Kapitel 3). Drescher zeigt, dass das Thema 'Sprache und Emotion' zwar meist am Rande sprachtheoretischer Reflexionen angesiedelt, aber dennoch

seit Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem im Kontext der Diskussion des Verhältnisses von 'Sprache und Subjektivität' permanent präsent war. Ein Gewinn des romanistischen Zugangs der Autorin liegt darin, dass sie den Leser neben den im deutschen Sprachraum bekannten Positionen (wie etwa den funktionalistischen Thesen von Bühler oder Jakobson, der behavioristischen Semantik von Osgood) auch ausführlich mit bedeutenden französischsprachigen Beiträgen zur Thematik bekannt macht, die in der deutschen Gesprächsforschung bisher weitgehend unbekannt sind. Zu nennen sind hier bspw. Benvenistes Theorie der *énonciation* (Äußerung), die varietätenlinguistisch ausgerichtete Stilistik Ballys oder Barthes' Auffassung von 'Konnotation'. Drescher zeigt auf, dass strukturalistische, sprachsystematisch an der *langue* ausgerichtete Theorien emotionaler Codes mit an der *parole* ausgerichteten kommunikations- bzw. handlungstheoretischen Theorien rivalisieren. Bei letzteren konstatiert sie forschungsgeschichtlich einen Blickwechsel von der Perspektive des Ausdrucks des Sprechers hin zur Interpretation durch Rezipienten. In ihrer kritischen Literaturbetrachtung hält sie fest, dass einige zentrale Fragen der Forschungsgeschichte, so etwa nach dem Status emotionalen Ausdrucks als Symptom vs. Symbol, nach der Authentizität emotionalen Ausdrucks oder der Bedeutung für den Sprecher "mit linguistischen Methoden nicht zu lösen" (S.27) sind.

In Kapitel 3 befragt Drescher die maßgebenden Grammatiken des Französischen daraufhin, welche emotionalen Werte und Funktionen sie sprachlichen Formen und Strukturen unterschiedlicher linguistischer Beschreibungsebenen zuweisen. Viele der von Drescher aufgeführten sprachlichen Verfahren, wie bspw. exklamative Intonation, Staccato-Sprechen, adjektivisch benutztes Possessivpronomen oder historisches Präsens, sind nicht spezifisch für das Französische, sondern zumindest in den indogermanischen Sprachen gängig. Andere Verfahren, wie Interjektionen, syntaktische Herausstellungsverfahren oder diminutive, pejorative, laudative etc. Affigierungen, sind zwar in ihrer konkreten Form einzelnsprachspezifisch, sprachtypologisch jedoch als systematische Ressourcen der Emotionsdarstellung analog. Die Auswertung der Grammatiken ergibt, dass ein erhebliches Repertoire sprachlicher Strukturen für den Ausdruck von Emotion und Expressivität relevant ist. Allerdings lässt sich "in der Mehrzahl der Fälle [...] keine eindeutige Formfunktionszuordnung vornehmen" (S.63). Dies liegt zum einen an der weitgehend von Kontexten abstrahierenden bzw. diese nur unsystematisch in Rechnung stellenden Darstellungsweise der Grammatiken. Zum anderen legt aber schon die Sichtung der Grammatiken zwei Einsichten nahe, die Drescher dann in den weiteren Kapiteln entfaltet: Emotionale Beteiligung ist fast immer eine holistische Angelegenheit, die kaum einmal durch isolierte Zeichen zu konstituieren ist, und einzelne Formen (oft aber auch ganze Bündel kookkurrierender Emotionsmarkierungen) signalisieren häufig nicht eine bestimmte substantielle Emotion (wie Ärger, Freude, Verachtung etc.), sondern "basalere Kategorien wie Intensität, Bewertung, Veranschaulichung oder Markiertheit" (S.64).

Kapitel 4 bildet dann den theoretischen Kern der Abhandlung. Die Autorin legt hier die theoretische und methodologische Konzeptualisierung von Affektivität in Interaktionen dar, die ihren Detailanalysen von Gesprächsdaten in den Kapiteln 5, 6 und 8 zu Grunde liegt. Die wesentlichen, konversationsanalytisch inspirierten Eckpfeiler der Emotionsauffassung der Autorin sind: Emotionen werden als prozessuale, von Interaktanten hervorgebrachte Interaktionsphänomene verstanden;

es interessiert ihre wechselseitige soziale Deutung und Verhandlung im Interaktionsprozess, nicht ihre psychische Motivation; sie werden als kommunikatives, adressatenbezogenes Geschehen und nicht als subjektiver Ausdruck analysiert; dargestellte Emotionen werden als holistische, vielfach redundant und sowohl prozessual als auch durch verschiedene semiotische Modi kumulativ signalisierte Phänomene mit Verfahrenscharakter (insb. S.88ff.) verstanden, an denen aus sprachwissenschaftlicher Sicht sowohl das *Wie* ihrer Erzeugung als das *Wozu* ihres kommunikativen Einsatzes interessiert. Als methodische Leitlinie folgt für die Autorin aus diesen Bestimmungen, besonders solche Interaktionsmomente aufzusuchen, in denen es zu einer konvergenten Häufung affektiver Verfahren kommt, oder aber solche, in denen die Interaktanten einen markierten Kontrast ihrer affektiven Beteiligung gegenüber der zuvor etablierten Sprechweise herstellen (S.94). Das analyseleitende Konstrukt der Autorin ist die 'Darstellung emotionaler Beteiligung' (S.82ff.). Fiehler (1990) folgend unterscheidet sie dabei zwischen der expliziten Thematisierung und dem impliziten Ausdruck von Emotionen und wendet letzterem ihr Untersuchungsinteresse zu. Verfahren des Emotionsausdrucks versteht sie als konventionell, indexikalisch, dynamisch und weitgehend emotionsunspezifisch (S.85). Während diese Sichtweise auf Emotionen im Gespräch bis dahin im Wesentlichen Punkte resümiert, die sich bereits bei Fiehler, Kallmeyer, Gumperz, Günthner und anderen finden, liegt das eigentlich Neue der Konzeption der Autorin in dem Postulat von vier interaktionssemantischen Basisdimensionen, die als Teilaktivitäten für die Darstellung emotionaler Beteiligung in fallweise unterschiedlichem Ausmaß konstitutiv seien (S.96ff.). Diese Dimensionen sind: Evaluieren, Intensivieren, Subjektivieren und Veranschaulichen. Die Autorin deutet an, dass für jede dieser Teilaktivitäten vorzugsweise spezielle sprachliche Formen besonders geeignet sind (z.B.: Phraseologismen und Metaphern fürs Veranschaulichen, Superlative und Hyperbeln fürs Intensivieren etc.). Die Disambiguierung bzw. die Darstellung einer bestimmten Emotion werde dann durch die Signalisierungsredundanz kookkurrenter sprachlicher und nonverbaler Mittel erreicht.

In den Kapiteln 5 und 6 löst die Autorin ihre interaktionistische Rahmenkonzeption dann mit der empirischen Untersuchung zweier sprachlicher Phänomenklassen ein, nämlich von Interjektionen und Reduplikationen. Dreschers Daten sind Interviews, öffentliche politische Diskussionen und ein Kennenlerngespräch zweier Studierenden. Sie widerspricht der älteren These, Interjektionen seien unvermittelte Formen subjektiven Affektausdrucks, kritisiert aber ebenso deren Reduktion auf bloß gesprächsstrukturierende Gliederungssignale. Vielmehr sieht sie die Hauptaufgabe vieler Interjektionen in einem kommunikativen Gefühlsausdruck, der durch die Einladung "zum affektiven Mitschwingen" zur "für jede Begegnung fundamentalen affektiven Synchronisation der Interaktanten" (S.107) beiträgt. Drescher untersucht zunächst die turneinleitende Verwendung von *ah* bzw. *oh*, die zumeist mit einer exklamativen Glockenkontur (steigend-fallend) realisiert und vom folgenden Turn abgesetzt werden. Drescher schreibt den Interjektionen zwei typische emotional relevante Funktionen zu: die Signalisierung eines Erwartungsbruchs (im Kontext von Aktivitätswechseln und bei Selbsteinbringungen) und den Ausdruck von Emphase (bei Bewertungen, Zustimmungen und Widerspruch). Die interaktionssemantische Zuschreibung stützt sich dabei in erster Linie auf den sequenziellen Kontext der Interjektion, insbesondere auf den fol-

genden Turn des Produzenten der Interjektion. In den meisten der von Drescher präsentierten Fälle überrascht ihre Behauptung, *ah* (bzw. seltener *oh*) zeige Erstaunen an. Die folgenden Explikationen der Sprecher deuten vielmehr darauf hin, dass die Interjektionen *change of state-token* im Sinne von Heritage (1984) sind: *ah/oh* zeigen an, dass der Sprecher nunmehr eine Information bzw. Aktivität seines Gesprächspartners verstanden hat, die er vorher falsch oder nicht verstanden hat. Drescher untersucht des Weiteren verschiedene Interjektionen (wie *bang*, *pff*, *plaf*, *broum*, *crac*, *paf*, *merde*, *putain*) in turninterner Position. Diese tragen durch ihre ikonischen Qualitäten vor allem zur (zumeist vorwegnehmenden) Veranschaulichung von (folgenden) Sachverhaltsrekonstruktionen und zur Animation und Authentisierung polyphoner Redewiedergaben (vgl. dazu a. Günthner 2002) bei.

In Kapitel 6 wendet sich Drescher dem Verfahren der Reduplikation zu. Darunter versteht sie "die in unmittelbarem Kontakt stehende, wortwörtliche Wiederholung von diskursiven Konstituenten unterschiedlicher Ausdehnung" (S.146), die von Wörtern bis zu einfachen Satzstrukturen reichen kann. Aufgrund prosodischer und positionaler Merkmale (wie parallele Rhythmisierung der wiederholten Konstituenten) grenzt sie Reduplikationen von anderen Wiederholungen ab, die etwa bei Wortsuchprozessen oder in *closing*-Sequenzen vorkommen (S.168ff.). Die semantisch an sich "leere" Reduplikation ist ein ikonisches Verfahren der Intensivierung: "durch die Inanspruchnahme von mehr Zeit bzw. Raum im linearen Fluss des Sprechens" (S.147) wird ein zumeist quantitatives, manchmal auch qualitatives "Mehr" an Intensität verdeutlicht. Vielfach sind es Lexeme, die selbst bereits extreme Intensitäten (Quantoren, Zeitausdrücke, Negationen) bezeichnen oder superlativische Bedeutung haben und deshalb grammatisch nicht weiter steigerbar sind (z.B. *très*), die durch das diskursive Verfahren der Reduplikation expressiv intensiviert werden. Nach dem Sprecherwechsel werden Reduplikationen z.B. für Echofragen oder zur Gewinnung der Aufmerksamkeit des Gesprächspartners verwandt. Mit ihren Analysen zu Interjektionen und Reduplikationen zeigt die Autorin sehr gut, wie diese diskursiven Verfahren zur Konstitution der von ihr postulierten Basisdimensionen emotionaler Beteiligung, insbesondere zum Intensivieren, Veranschaulichen und Bewerten beitragen. Doch geht es hier wirklich um *emotionale* Beteiligung? In kaum einer der Beispielanalysen kommt die Autorin auf eine inhaltlich spezifische Emotion (wie Angst, Ärger, Freude etc.) zu sprechen. Dies scheint kein zufälliges Versäumnis zu sein. Auch dem Leser, der nach der Darstellung konkreter Emotionen in den dokumentierten Ausschnitten sucht, wird es meistens sehr schwer fallen, eine substanzielle und klar rekonstruierbare Emotion einzugrenzen. An dieser Stelle wirkt Dreschers Untersuchung in positiver Weise verstörend: Sie zeigt, dass vieles, was wir wohl auch intuitiv für emotionalen Ausdruck in Gesprächen halten, eigentlich kategorial gar nicht im Sinne landläufiger Emotionskonzepte und -termini zu fassen ist, sondern eher mit hochgradig formalen, inhaltlich weit weniger substanzierten Basiskonzepten, wie sie die Autorin vorschlägt. Unbefriedigend ist aber, dass sie dieser Verstörung durch den Befund der "emotionalen Beteiligung ohne Emotion" nicht weiter theoretisch nachgeht. Sie diskutiert nicht, inwiefern das Konzept der 'emotionalen Beteiligung' angemessen ist, um in einer nicht irreführenden Weise den Zusammenhang zwischen sprachlichen Formen und subjektiver Beteiligung im Gespräch zu fassen. Die These, Emotionen würden eben nur akkumulativ und holistisch darge-

stellt, reicht da nicht aus, denn das, was lokal und oft auch über längere Interaktionsstrecken als expressive Bedeutung hergestellt wird, ist vielfach gar nicht als qualitativ spezifizierte Emotion zu bezeichnen.

In Kapitel 7 erweitert die Autorin ihre theoretische Konzeptualisierung um eine makrostrukturelle Sicht auf Interaktionen. Sie geht hier der Frage nach, für welche Interaktionskontexte bestimmte Formen emotionaler Beteiligung konstitutiv sind. Dazu rekurriert sie auf das Rollenkonzept, über das sie beteiligtenspezifische Emotionsaufgaben mit Interaktionsrahmen im Sinne Goffmans verknüpft. Für grundlegend hält die Autorin dabei die Unterscheidung zwischen affektiven Rahmen, welche bestimmte Formen emotionaler Beteiligung erwartbar bzw. gar obligatorisch machen und nicht-affektiven Rahmen, die in spezifischer, nicht unbedingt erwartbarer Weise von Interaktanten ausgestaltet werden, wodurch diese ein spezifisches personales Profil ihrer Rollenperformanz gewinnen. Generell sind dabei Emotionen für die Beziehungskonstitution und die Selbstdarstellung der Interaktanten konstitutiv. Dreschers primäres Beispiel eines affektiven Gesprächsrahmens ist die Aktivität des Klagens, mit der eine Selbstdarstellung als Opfer verknüpft ist. Ein ausgedehntes Beispiel dafür wird in Kapitel 8 analysiert. Von Rahmen unterscheidet Drescher Diskursmuster. Die Autorin geht dann auf ein Diskursmuster, das Erzählen, ein, das aufgrund seiner formalen Eigenschaften wie Detaillierung, (interne) Evaluation, subjektive Perspektivierung oder ikonische und dramatisierende Re-Inszenierung (*replaying*) besonders zur Darstellung emotionaler Beteiligung geeignet ist (S.189ff.). Während die Grundzüge dieser Systematik der Verankerung von Emotionen in Interaktionsprozessen überzeugen, bleiben doch zahlreiche Fragen offen. Dies betrifft vor allem den empirischen Gehalt der sehr allgemeinen, kaum ausgearbeiteten Unterscheidung zwischen affektiven und nicht-affektiven Rahmen, die bruchlose Übertragung des sozialstrukturell motivierten Rollenkonzepts auf interaktive Beteiligungsrollen (kritisch dazu z.B. Spranz-Fogasy 2002:66ff.) oder die Unterscheidung zwischen Rahmen und Diskursmustern, bei der nicht so recht klar wird, welches die jeweils konstitutiven Ebenen der Interaktionskonstitution sind (vgl. S.185, Fußnote 24, und die Kritik am Konzept der 'kommunikativen Gattungen', S.188).

In der abschließenden Fallanalyse untersucht Drescher das Zusammenwirken unterschiedlicher Verfahren der Darstellung emotionaler Beteiligung anhand eines ausgedehnten Interviewausschnitts. Sie rekonstruiert, wie der Interviewer zunächst unabsichtlich das *face* des Interviewten verletzt, indem er diesem eine essentielle Information über sein Segelteam gibt, über die dieser nicht verfügte. Dadurch wird seine Kompetenz massiv in Frage gestellt. Der Interviewte erklärt sein Nichtwissen mit der Hierarchie innerhalb des Teams, aufgrund derer Informationen nicht von oben nach unten weiter gegeben werden, und redefiniert so die Interviewsituation zu einer Klage über das arrogante Verhalten der erfolgreichen Segler gegenüber anderen Teammitgliedern. Schließlich startet der Interviewte einen Gegenangriff gegen die Gruppe der Journalisten, denen er ignorante Kollaboration mit den hierarchiehöheren Seglern vorwirft. Drescher zeichnet in ihrer Fallanalyse nach, wie sukzessive durch die Emotionsdarstellungen des Interviewten und die Versuche des Interviewers, die rituelle Balance wieder herzustellen, der Interaktionsrahmen 'Interview' zu Gunsten einer teilweise von beiden getragenen informellen Bewertungskommunikation außer Kraft gesetzt wird. Sie zeigt hier, wie durch die in Kapitel 5 und 6 analytisch fokussierten Verfahren der Interjek-

tion und Reduplikation sowie weitere, wie diastratische *switches* in familiäre bzw. vulgäre Stillagen, generalisierende Personenreferenzen, emotionsspezifische Intonationskonturen, Redewiedergaben, Tempuswechsel etc., Emotionen wie Ärger und Verachtung sowie beziehungsbezogene Einstellungen wie Sympathie, Nähe und Distanz dargestellt werden. Am Schluss hätte man sich hier eine verfahrenstypologisch systematisierende Zusammenfassung der in der Feinanalyse gewonnenen Beobachtungen gewünscht, da diese in einigen Punkten deutlich über die bereits zuvor in der Arbeit dargelegten Erkenntnisse hinausgehen.

Martina Dreschers Buch zeigt insgesamt sehr überzeugend, wie mit einer soliden linguistisch-konversationsanalytischen Methodik emotionale Beteiligung im Gespräch oberflächennah rekonstruiert werden kann, ohne emotionale Zuschreibungen durch weitreichende mentalistische oder sozialstrukturell begründete Spekulationen zu präjudizieren. Der Leser wird dabei allerdings strapaziert durch einen sehr akademischen, stets auf formulatorische Vollständigkeit bedachten Schreibstil, dem der legitimatorische Entstehungskontext der Textsorte 'Habilitation' doch noch sehr deutlich anzumerken ist. Lässt man sich darauf ein, gewinnt man nicht nur linguistisch fundierte und soziologisch reflektierte Kenntnisse über die Theoretisierung und die Phänomenologie von Emotionen in Gespräch und Sprache. Dreschers Arbeit eröffnet einen Einblick in die eigenartige Welt der Mikroskopie diskursiver Emotionen, die sich bei genauerem Hinsehen gar nicht dem Bild von inhaltlich klar bestimmten Emotionen fügen will, das unsere Alltagswahrnehmung genauso prägt wie das wissenschaftliche Bild von Emotionen, das uns Disziplinen wie Psychologie, Philosophie oder Psychiatrie nahe legen. Das Buch bietet hier einen guten Ausgangspunkt, weiter nachzuforschen und nachzudenken, wie man den Phänomenbereich des Ausdrucks von expressiver Subjektivität im Gespräch konzeptualisieren kann und an welchen grundlegenden Sinnstrukturen sich hier die Gesprächsteilnehmer in präreflexiven Routinen orientieren, die bisher weder von ihnen noch von Wissenschaftlern in Worte gefasst wurden.

Literatur

- Christmann, Gabriele / Günthner, Susanne (1996): Sprache und Affekt. Die Inszenierung von Entrüstungen in Gespräch. In: Deutsche Sprache 24, 1-33.
- Fiehler, Reinhard (1990): Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion. Berlin: de Gruyter.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne (2002): Stimmenvielfalt im Diskurs: Formen der Stilisierung und der Ästhetisierung in der Redewiedergabe. In: Gesprächsforschung 3, 59-80.
- Kövecses, Zoltán (1990): Emotion Concepts. New York: Springer.
- Kövecses, Zoltán (2002): Emotion Concepts: Social Constructionism and Cognitive Linguistics. In: Fussell, Susan R. (Hg.): The Verbal Communication of Emotions. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum, 109-123.

Spranz-Fogasy, Thomas (2002): Interaktionsprofile. Die Herausbildung individueller Handlungstypik in Gesprächen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, verfügbar unter <www.verlag-gespraechsforschung.de>.

Watzlawick, Paul / Beavin, Janet, H. / Jackson, Don D. (1967): Pragmatics of Human Communication. A Study of Interactional Patterns, Pathologies, and Paradoxes. New York: W.W. Norton & Co.

Dr. Arnulf Deppermann
Johann Wolfgang Goethe-Universität
FB 03 Institut III
PF 11 19 32
D-60054 Frankfurt am Main
deppermann@soz.uni-frankfurt.de

Veröffentlicht am 1.10.2004

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.